

„Drei Akkorde vor 1000 Leuten“

PLATTE MEINES LEBENS: Als 100-prozentiger Pfälzer und Sänger und Texter der Anonyme Giddarischde ist der Frankenthaler Thomas „Edsel“ Merz in der ganzen Kurpfalz bekannt – und darüber hinaus. Aber es waren Schwaben, die ihn zum Mundartsingen gebracht haben. Welche Platte ihn besonders beeindruckt hat und warum ihn bei Partys keiner an den Plattenspieler lässt, hat er im RHEINPFALZ-Gespräch erzählt.

VON GEREON HOFFMANN

Unter seinem bürgerlichen Vornamen Thomas kennt ihn kaum einer. Geboren 1964 in Frankenthal, ging er mit fast 50 anderen Kindern in eine Klasse. Da hießen so viele andere Jungs Thomas, dass jeder einen anderen Rufnamen bekam. Und so wurde aus Thomas Merz der Edsel – und das ist er bis heute geblieben.

Mit Musik hatte er von zu Hause aus nicht viel Kontakt. „Der Einzige, der bei uns daheim Musik machte, hieß Hansi, war gelb, saß auf einer Stange und durfte samstags aus dem Käfig“, erzählt er. Zusammen mit der Oma wohnte die Familie am Frankenthaler Foltzring. Kohle aus dem Keller ins oberste Stockwerk zu tragen, sei der Sport der Kinder gewesen. Im Fernsehen gab es mal einen Auftritt der Les Humphries Singers, der Edsel im Gedächtnis blieb, in der Grundschule hörte er mit anderen Kindern Sweet und Status Quo. Mit der zweiten Ehe seiner Mutter wurde James Hütter Edsels Stiefbruder. Hütter ist heute bekannt als Schlagzeuger, unter anderem bei der AC/DC-Coverband High Voltage. Über ihn lernte er mit 15 Jahren Frank Zappa und dessen Musik kennen. „So bekam ich auch Kontakt zu Jazz und zu Musik, die ein bisschen ins Bizarre lappt“, sagt Edsel.

Als Teenager habe er Platten gehört, die eher neben dem Geschmack

der Mehrheit liegen. Mit dem enorm produktiven Zappa hat er sich ausführlich beschäftigt. „Ich habe etwa 80 bis 90 Zappa-Alben auf Vinyl sorgfältig verpackt auf dem Dachboden gelagert“, sagt er. Sein randständiger Geschmack sprach sich herum. „Wenn ich auf Partys in die Nähe vom Plattenspieler kam, war immer einer da, der sagte: Nee, lass mal, das kannst du hören, wenn du allein bist“, erzählt er lachend.

Es war 1981, Edsel war in Ausbildung, da hörte er eine Band, die ihn sofort faszinierte, weil sie in Mundart rockte: Schwoifuuß. „Oiner isch emmr dr Arsche“ hieß das Album. Leadsänger Alex Köberlein hat die Band mit seinem Bruder Georg gegründet, beide stammen aus Oberschwaben. Ihre erste Band hieß Grachmusikoff; Schwoißfuuß war der rockigere Ableger davon. Die waren so erfolgreich, dass EMI einen Plattenvertrag anbot. Doch die Schwaben lehnten ab, weil sie befürchteten, zu viele Kompromisse für den kommerziellen Erfolg eingehen zu müssen.

„Die klingen authentisch und singen aus ihrem Leben. Das war‘ geil, sowas zu machen“, dachte sich Edsel, als er Schwoißfuuß hörte. Bis dahin sollte es aber noch dauern. Wieder einmal sollte das Haus der Jugend in Frankenthal den Anstoß für Musikerkarrieren geben. Sozialarbeiter wie Alex Hütter, Uli Valnion und Jürgen



„Das war‘ geil, sowas zu machen“, dachte sich Thomas „Edsel“ Merz, als er die Mundart-Band Schwoißfuuß hörte. Heute lebt er diesen Traum.

ARCHIVFOTO: BOLTE/TRESCH

Waschke waren alle auch Gitarristen und gaben Kurse. Zu deren Abschluss waren Konzerte obligatorisch. „Da hat jeder geguckt, mit wem er spielen könnte, um nicht allein aufzutreten“, erinnert sich Edsel. Er übte und spielte mit Michael Lange und Roman Nagel – die Keimzelle der Anonyme Giddarischde.

„Für die Kompositionen ist der Roman zuständig und da merkt man, dass er von Blues, Rock und Country kommt“, sagt Edsel, der die Texte schreibt. Mit dem außerordentlichen Erfolg der Band hatte keiner gerechnet. Edsel erklärt ihn sich so: „Wir machen Volksmusik. Wenn Kinder in der Schule deine Musik pfeifen und sie im Unterricht die Texte lernen, dann ist das Volksmusik.“ Als Künstler will er sich nicht sehen. „Kunst, das hat für mich immer noch einen elitären Beigeschmack, und so sehe ich uns nicht“, sagt er. „Ernst Musik“ wollte er nie machen – auch wenn er sich privat Zappa und moderne Jazzer wie Jacob Collier und Snarky Puppy anhört. „So Jazzer spielen 1000 Akkorde vor drei Leuten – wir spielen drei Akkorde vor 1000 Leuten.“

DIE SERIE

Gibt es eine Platte, einen Musiker, der Ihre eigene künstlerische Entwicklung entscheidend beeinflusst hat? Das fragen wir in loser Folge Menschen, die der Metropolregion Rhein-Neckar verbunden sind.

Ein schwermütiger Blick auf die Welt

Viele Teilnehmerinnen des Mannheimer Kurzfilmfestivals „Girls Go Movie“ setzen sich intensiv mit der Corona-Krise auseinander – Virtuelle Preisverleihung

VON STEFAN OTTO

Mit der Preisverleihung und der „Preisträgerrolle“, die fast alle Gewinnerfilme noch einmal vor Augen führte, ging das 16. Kurzfilmfestival „Girls Go Movie“ zu Ende. In Zeiten des Lockdowns nicht wie gewohnt im Mannheimer Cinemaxx, sondern virtuell.

53 Wettbewerbsbeiträge von Mädchen und jungen Frauen von zwölf bis 27 Jahren waren im Vorfeld eingegangen. „Das ist ungefähr die gleiche Anzahl an Einreichungen wie im vergangenen Jahr“, resümiert Projektleiterin Kathrin Lämmle, und das trotz Corona. „Wir haben am 1. April entschie-

den, das alles online zu machen“: das umfassende „Beratungs- und Supportprogramm“ für die jüngeren Filmemacherinnen wie das „Mentoringprogramm“ für Mädchen und Frauen, die bereits erste Erfahrungen mitbringen. „Das wurde sehr gut angenommen. Das Experiment ist aufgegangen“, zeigt Lämmle sich erfreut.

Bis vor wenigen Wochen, freilich, habe sie noch gehofft, dass wenigstens das große, ein Wochenende lange Finale mit den Wettbewerben für die verschiedenen Altersstufen, mit Filmtalks, Diskussionen, Veranstaltungen zur Berufsorientierung und schließlich der mit Spannung erwarteten Preisverleihung vor Ort in Mannheim stattfinden könne. Doch

auch das habe sich leider im Lockdown zerschlagen. Ganz ausgefallen sind 2020 die Kooperationen mit Schulen, die „Girls Go Movie“ im Zuge der Film- und Medienbildung sonst pflegt. „Das ging einfach aufgrund der Corona-Verordnungen nicht.“ Immerhin drei Sommerferiencamps konnten realisiert werden, bei denen Jugendliche jeweils über mehrere Tage hinweg im Kunstverein Ludwigs- hafen und im Mannheimer Jugendkulturzentrum Forum mitbekommen konnten, wie Filme entstehen.

„Wir fanden es ein bisschen erschreckend, wie schwermütig die Filme in diesem Jahr sind“, berichtet Ruth Hutter, die Künstlerische Leiterin von „Girls Go Movie“. Inhaltlich

hätten sich die Filmemacherinnen, die überwiegend aus der Metropolregion Rhein-Neckar, aber darüber hinaus auch aus ganz Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Hessen kommen, sehr intensiv mit der aktuellen Corona-Krise auseinandergesetzt. So spiegelten die Filme authentisch und unverstellt den Geist der Zeit. „Wir haben natürlich auch Filme mit anderen Themen und auch sehr humorvolle Beiträge, aber die Angst ist spürbar.“ Themen wie Isolation, Selbstwahrnehmung und Verzweiflung seien 2020 besonders häufig verhandelt worden. Insgesamt sei aber festzustellen, dass die jungen Frauen doch auf eine frische und gesunde Art in die Welt schauten, sagt Hutter.

Gaby Babic von der Frankfurter Kinothek Asta Nielsen, Christiane von Wahlert aus dem Vorstand der Friedrich-Wilhelm-Murnau-Stiftung in Wiesbaden und Carolin Ellwanger vom Kulturrat Mannheim bildeten in diesem Jahr die Jury, die sich in der Kategorie der Zwölf- bis 17-Jährigen für die Satire „Hey ihr ...!“ entschied, die aus einem der Feriencamps hervorgegangen ist und Influencerinnen aufs Korn nimmt. „Dieser reflektierte Umgang mit dem Thema, aber auch die schauspielerisch überzeugende Leistung der Mädchen hat uns beeindruckt“, sagt Ellwanger.

Ebenfalls in dieser Kategorie ausgezeichnet wurde die Mannheimer Produktion „Corona-Zeit“. In der Sektion

der 18- bis 27-Jährigen gewannen „Halblaut“ von Nina Gíbler und „Wait“ von Paula Rosenbaum, beide aus dem Großraum Stuttgart, sowie als „mutigster Film“ „Patriarchy Productions“ von der Mannheimerin Kim-Marlen Muench, „ein raffiniert verrästeltes und intelligentes Spiel mit Blickregie und Schaulust“, so die Jury. Erstmals wurde auch ein Preis für den besten Hochschulfilm vergeben, und zwar an Bianca Scali, die an der Filmakademie Baden-Württemberg studiert. Ihr Animationsfilm „Yolk“ war technisch fraglos der gelungenste unter allen Preisträgern. Die dreiköpfige „Girlsjury“ entschied sich ähnlich wie die Profis für „Hey ihr ...!“ und „Halblaut“.

Alles nicht so einfach

Videokonferenz in Ludwigshafen beschäftigt sich mit der „Kultur der Digitalisierung“

VON NICOLE SPERK

Weil sie zu ihrem Publikum Abstand halten sollen oder gleich ganz schließen mussten, haben die Kultureinrichtungen in den vergangenen Monaten die Digitalisierung vorangetrieben. Aber geht das so einfach? Und um welchen Preis? Mit diesen Fragen hat sich gestern eine von der Wirtschafts Entwicklungs Gesellschaft (WEG) Ludwigshafen veranstaltete Videokonferenz beschäftigt.

Das Interesse an den Fragen, ob die Digitalisierung der Kultur beim Überwinden der Krise helfen und schließlich das Überleben sichern kann und welche Konzepte aus der Wirtschaft dabei eventuell nützen – das Interesse an dieser und anderen Fragen war groß. Fast 90 Teilnehmer hatten sich zur Spitzenzeit zugeschaltet, um sich in Vorträgen und Gesprächen mit den Themen zu beschäftigen. Es bewahrheitete sich aber auch, was Wolfgang

Bergmann, Geschäftsführer von Arte Deutschland, in seinem Eröffnungsvortrag sagte: „Die Digitalisierung muss wie jedes Handwerk gelernt sein.“ Der in den zweieinhalb Konferenz-Stunden am häufigsten gefallene Satz dürfte gewesen sein: „Hat noch jemand das Mikro an?“

Gesagt hat ihn, meistens, Stefan Hillebrand, bekannt als Filmregisseur und Schauspieler der Improtheatergruppe Drama Light und diesmal als Moderator aus dem Ludwigshafener Freischwimmer zugeschaltet. An seiner Seite saß Andreas Rathgeber. Der Mannheimer Akkordeonspieler und Sänger brachte ein bisschen echte Kultur in die Veranstaltung, deren Teilnehmer alle im (Heim-)Büro oder am Küchentisch saßen. Auf „digital“ reimte sich bei Rathgeber „hochemotional“, und so ergoht es wohl, man hörte es zwischen den Zeilen heraus, vielen Kulturschaffenden mit dieser Digitalisierung.

Peer Damminger vom Ludwigshafener Kinder- und Jugendtheater Kitz

Theaterkumpanei fand für die derzeitige ungewisse Situation drastische Worte: „Wir fressen die Scheiße löf-felweise.“ Es gebe keine digitale Entsprechung zum Theater, machte er klar. Abgefilmtes Theater sei im Prinzip Fernsehen: „Kaminfeuer auf dem Fernseher wärmt nicht.“ Zudem hänge die Digitalisierung weite Teile der Gesellschaft ab. Auch David Maier, Kulturkoordinator der Stadt Worms und einer von drei Sprechern der Kulturpolitischen Gesellschaft Rhein-Neckar, warnte davor, die Digitalisierung als Allheilmittel zu sehen. Es brauche auch Zugänge zum Dialog, zum Mitmachen und zur gesellschaftlichen Teilhabe. Ihn treibe außerdem um, dass etablierte Institutionen neuerdings die Räume der freien Szene besetzten.

Das Experimentieren auch mit kleinen und schrägeren Formaten müsse weiter stattfinden können, sagte Beat Fehlmann, Intendant der Deutschen Staatsphilharmonie Rheinland-Pfalz: „Der Mainstream wird seine Bezahlmodelle schon finden.“ Und Udo Dahmen, der Geschäftsführer der Popakademie Baden-Württemberg in Mannheim, machte klar, dass es neue Verwertungsmodelle geben müsse und Musik nicht wie bisher komplett kostenlos zugänglich sein dürfe. Für die Bildende Kunst wurden ähnliche Fragen diskutiert.

Am schlimmsten, das ist in der Online-Konferenz immer wieder deutlich geworden, hat die Corona-Krise die Kinos erwischt. Während Arte-Geschäftsführer Bergmann seinen Sender zu den „Krisengewinnlern“ zählte, geht es den Lichtspielhäusern an die Existenz. „Streamingdienste“ heißt das Schreckenswort. Netflix oder Amazon seien „ganz klare Gewinner“, sagte Joachim Kurz, Filmkritiker und Programmplaner beim Heidelberger Karlstorkino. Das Gefühl, dass das Kino abgelöst werde, schmerze ihn sehr. „Es geht im Kino nicht nur um das Abspielen von Filmen. Es ist ein sozialer Raum.“



Schauspieler und Regisseur Stefan Hillebrand moderierte die Online-Konferenz, Andreas Rathgeber steuerte analoge Kultur bei.

FOTO: MORAY

– ANZEIGE –

– ANZEIGE –

++ In eigener Sache ++ In eigener Sache ++ In eigener Sache ++

Der tägliche RHEINPFALZ-Newsletter



Wissen, was läuft!

Aktuelle Informationen aus der **Pfalz** und **weltweit** erhalten Sie im **kostenfreien, täglichen RHEINPFALZ-Newsletter** mit einer Zusammenfassung der **aktuellen Entwicklung zum Thema Coronavirus**.

Zudem ordnet die Redaktion die Ereignisse für Sie ein und erläutert, **was, wann welche Auswirkungen** auf Ihr Leben haben wird.

Jetzt anmelden unter:
rheinpfalz.de/newsletter

